

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Extrem. — Die Geologie im Dienste der Geographie. — Vom schweizerischen Ferienkurse für Lehrer. — Die Rekrutenprüfungen. — Wertschätzung älterer Dichter und der „Berühmtheiten unseres Zeitalters“. — Die Initiative. — Eine Bitte. — Technikum Biel. — Seminarlehrer Walther. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Recht nett. — Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen. — Zur Rekrutenprüfung. — Thun. — Bundessubvention. — III. Interkantonaler Gesangdirektorenkurs. — Glarus. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Extrem!

Ich träumte, ich sei ein Lehrer
Und halte Schule auch,
Wie es seit ältesten Zeiten
So ungefähr war der Brauch.

Die Rangen, die frechen, die wilden,
Die ärgerten mich, o Graus!
„Passt auf, euch will ich bilden!
Ich schmeiss euch zur Türe hinaus!“

Da gab es ein Gejohle,
Sie schrien sich blau und rot,
Und ich — nahm eine Pistole
Und schoss den Argsten tot.

— — — — —
Ich träumte, ich sei ein Lehrer
Und halte Schule auch,
So wie es in unseren Tagen
So ungefähr sei der Brauch.

Voll Freundlichkeit und Liebe
Fasst ich die Pflänzlein an,
Und niemals gab ich Hiebe!
Da — griffen sie mich an.

Ich wollt' in letzter Stunde
Entfliehen noch der Not.
Da brüllten sie wie Hunde
Und — schossen dann mich tot.

Die Geologie im Dienste der Geographie.

Hand in Hand mit der überraschend schnellen Entwicklung der Naturwissenschaften hat sich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts die Geographie zur selbständigen Wissenschaft entwickelt. Zwar erheben sich noch heute Stimmen, die ihr die Anerkennung als solche versagen; die in ihr nur einen Komplex verschiedener Wissenschaften erblicken. Allein, die Zahl dieser Stimmen wird um so geringer, je mehr sich der Ausbau der Geographie vollzieht, je mehr sie sich in Inhalt und Umfang abklärt.

Entsprechend ihrer allmählichen Entwicklung zur eigentlichen Wissenschaft musste sich die Geographie auch als Schuldisziplin aus einer anfänglich sehr inferioren Stellung emporarbeiten. Einst ein Aschenbrödel, schenkte man ihr erst in neuerer Zeit mehr Beachtung. Ein gewisses Mass geographischer Kenntnisse ist heute auch dem Laien zum Bedürfnis geworden, will er all den kulturellen und kommerziellen Erscheinungen der Gegenwart nicht verständnislos gegenüber stehen. In dieser Forderung des praktischen Lebens einerseits, in der geistigen Anregung und in dem erzieherischen Einflusse des Geographieunterrichtes anderseits liegt die Bedeutung der heutigen Schulgeographie. Ihre Stellung innerhalb der übrigen Schuldisziplinen ist nicht mehr, wie ehemals, eine ausschliesslich dienende; sie macht sich vielmehr andere Wissenschaften dienstbar, so vor allem aus die Geologie.

Wer die Verhandlungen deutscher, französischer und österreichischer Geographenversammlungen verfolgt, der wird ersehen, dass die Frage über das geologische Moment im Geographieunterricht keine ganz neue mehr ist. Trotzdem erscheint sie anlässlich solcher Versammlungen immer wieder als Gegenstand der Besprechung. Gerade diese Tatsache beweist uns, wie reges Interesse man ihr in Fachkreisen entgegenbringt, wie sehr sie aber noch der Abklärung bedarf. Dass das geologische Moment im Geographieunterricht eine ganz besondere Berücksichtigung verdient und die Geologie als eine der Grundlagen der Geographie zu betrachten ist, darüber sind die Geister im allgemeinen einig. Verschiedener Ansicht scheint man dagegen hinsichtlich der Fragen zu sein: wie weit ist die Geologie im Geographieunterricht überhaupt zu berücksichtigen, und wie weit darf sich der Lehrer in geologischen Erklärungen ergehen? Beide Fragen sind quantitativer Natur. Hier gilt es, die Gesamtheit der geologischen Gesichtspunkte im Dienste der Geographie zu begrenzen, dort, den zulässigen Umfang des einzelnen Momentes festzustellen. Hier wie dort ist die genaue Bestimmung des gesuchten Masses eine schwierige, wenn nicht geradezu unmögliche.

Die Geographie führt uns auf hundert und hundert Fragen, die nur durch die Geologie sachlich beantwortet werden können. Auf all dieselben

einzu treten, ist einerseits nicht ratsam, da dadurch unser Hauptziel gefährdet wird, anderseits nicht möglich, weil gar manche geologische Erörterung an das Verständnis der Schüler zu hohe Anforderungen stellen würde. Hier heisst es, eine weise Auswahl treffen. Diese wird sich zwar von Klasse zu Klasse anders gestalten, je nach der Fassungskraft der Schüler und der grössern oder geringern Bedeutung, die der Lehrer selbst dem einzelnen geologischen Momenten beilegt. Einen Satz möchten wir als Richtschnur bei der Auswahl der im Geographieunterrichte verwertbaren geologischen Erscheinungen feststellen. Der Lehrer ziehe vorerst diejenigen geologischen Verhältnisse in den Rahmen seiner geographischen Besprechungen, mit denen er seine Schüler auf dem Wege direkter Anschauung bekannt machen kann. In unserer nächsten Umgebung haben wir somit mit der Stoffauswahl zu beginnen. Treten wir daher mit unsren Schülern hinaus aus dem dumpfen Klassenzimmer, und unternehmen wir mit ihnen eine geologische Exkursion!

Die Landstrasse führt uns über sumpfige Wiesen in ein Torfmoos. Ein Torfstich fesselt unsere Aufmerksamkeit. Die Verwertung des braunen Materials ist dem jungen Volke wohlbekannt. Über dessen Entstehung teilen wir unsren Schülern das Nähere, soweit es für sie fassbar ist, mit. Torf ist eine Kohle, aber eine junge. Sie bildet sich vor unsren Augen, in der Jetzzeit. Viel älter ist die Steinkohle. Von dieser werden wir später einmal sprechen.

Weiter führt uns die Landstrasse dem nahen Flusse zu. Mit den hübsch abgerundeten Geschieben haben meine Begleiter schon oft gespielt. Warum diese aber so abgerundet und glatt sind, woher sie kommen und wohin sie wandern, das vernehmen sie heute mit gespanntem Interesse. Doch halt! Da hat ein Kleiner eine Kiesgrube beobachtet, droben am Talabhang, hoch über der Talsohle gelegen, weit von einem fliessenden und transportierenden Wasserlaufe. Er triumphiert und glaubt, durch seine Beobachtung meinen soeben gemachten Erklärungen über Kiesablagerungen ein unüberwindbares Hindernis gelegt zu haben. Doch damit hat er mir den gewünschten Anlass geboten, die kleine Schar mit den Bildungen der Diluvialzeit, mit gewaltigen Gletschern, die einst unser Hügelland bedeckten, mit Moränen und erratischen Blöcken und mit den Schotterablagerungen der vormals in viel höherem Niveau fliessenden Schmelzwasser bekannt zu machen. Die Findlinge, Granite und Gneisse, sind aus dem Alpengebirge hergewandert. Sie sehen aber auch ganz anders aus, als Sandstein und Nagelfluh, bemerkt einer meiner Neugierigen. Der Schüler selbst führt mich in der Erdgeschichte einen Schritt rückwärts ins Tertiär. Wir kommen auf das Sandstein- oder Molassemeer zu sprechen, das sich zwischen Alpen und Jura ausbreitete und in welchem sich gefrässige Haifische tummelten,

deren Zähne wir heute mit mancherlei versteinerten Muscheln und Schnecken im einstigen Meeresgrunde, in der Molasse sammeln können.

Ein grösserer Ausflug führt uns später in die Alpen oder in den Jura. Hier haben wir Gelegenheit, unsere Schüler mit den Kalkbildungen des Kreide- und des Jurameeres bekannt zu machen. Doch noch mehr. Wir führen sie durch eine Schlucht und das erstmal wird ihnen, wenn sie im Mittellande aufgewachsen sind, klar, was eine Felsschlucht, ein Gewölbe, eine eigentliche Bergkette, ein Längs- und ein Quertal ist. Es wird ihnen ein überraschender Blick in die Tektonik der festen Erdrinde gewährt, und sie verlangen über die ewig aufbauenden und wieder zerstörenden Kräfte zu vernehmen.

So gelangen wir zunächst durch Beobachtungen in unserer näheren Umgebung zu einer Gruppe im Dienste der Geographie verwertbarer geologischer Momente. Es ist begreiflich, dass ein Schüler mit allen diesen Erscheinungen nicht auf einer einzigen Exkursion, nicht in einer Stunde, ja nicht einmal in einem Unterrichtsjahre vertraut gemacht werden kann. Jede einzelne soll vielmehr ein Gegenstand vielseitiger Anschauung werden, an den das Kind immer und immer wieder herangeführt werden muss, in dessen Bedeutung es sich proportional seiner wachsenden Fassungskraft mehr und mehr vertiefen soll. Durch dieses Verfahren rüsten wir unsere Schüler mit einer Summe klarer und deutlicher Vorstellungen aus, die ihnen beim Durchwandern ferner Erdenräume an Hand der Karte als zuverlässige Führer zur Seite stehen.

Nun führt uns aber der Geographieunterricht in den obren Klassen noch auf manche geologische Erscheinung, die sich in unserer nächsten Umgebung nicht direkt beobachten lässt. Ich denke an die durch geologische Verhältnisse bedingte Verteilung von Land und Wasser, an vulkanische Erscheinungen und Verbreitung der Vulkane, an Schollengebirge und Grabenversenkungen, an Geisire und heisse Quellen, an artesische Brunnen und an mancherlei geologische Wirkungen des Wassers und der Winde. Nicht alle können in den Rahmen der geographischen Besprechung hineingezogen werden. Der Lehrer wird sorgfältig diejenigen herausgreifen, die seinem Erachten nach dem geistigen Stande der Klasse entsprechen, die das Bild der Landschaft in Form und Farbe ganz besonders beeinflussen oder die für die Bewohner von wirtschaftlich hervorragender Bedeutung sind. Diese letztern Gesichtspunkte einerseits, die geologischen Verhältnisse der engern Heimat anderseits seien wegleitend bei der Auswahl der im Geographieunterricht zu verwertenden geologischen Momente.

Wie weit sollen wir uns nun in die einzelnen geologischen Erscheinungen vertiefen? Mit dieser Frage hätten wir uns bald abgefunden, wenn wir noch Anhänger der Ritterschen Schule wären. In jener Zeit, als die Geologie noch in ihren Wickeln lag, begnügte man sich mit der Erwäh-

nung der nackten Tatsache. Nicht viel weiter reichen aber noch heute in manchen geologischen Lehrbüchern die Erwähnungen geologischer Verhältnisse. So begnügt sich Kirchhoff, die Anden als das längste Kettengebirge zu bezeichnen. Kerp spricht nur von der finnischen Granitplatte. Dem Harz, einem ausgeprägten Horstgebirge, widmet Harms nur einige Zeilen Geologisches, während Graf und Lœsl vom Felsengebirge der Anden, vom Sohollenlande Brasiliens und Guyanas und von den geologisch jungen Tieflandbecken am Orinoko, am Amazonenstrom und am La Plata sprechen. Viele dieser Autoren, besonders Kirchhoff, sind aber warme Vertreter des geologischen Momentes in der Geographie. Gewiss beabsichtigen sie nicht, durch die knappe Erwähnung der geologischen Verhältnisse in ihren Lehrbüchern ein Veto gegen eine einigermassen ausführlichere Besprechung derselben im Unterrichte einzulegen. Der Lehrer hat also freien Spielraum in der Ausdehnung des einzelnen Momentes. Immerhin wird sich auch hier der Meister in der Beschränkung zeigen. Das geographische Hauptziel muss stets im Auge behalten und darf nicht durch zu breite geologische Erörterungen beeinträchtigt werden.

So lässt sich denn manche geographische Frage nur vermittelst der Geologie sachlich und anschaulich lösen. Allein die richtige Verwertung dieser Hilfswissenschaft der Geographie setzt ein gewisses Mass geologischer Kenntnisse des Lehrers voraus. Leider trifft diese Voraussetzung nicht überall zu. Es ist dies eine Folge des Unterrichtsplanes unserer Seminarien, der bisher der Geologie die Pforten unserer Lehrerbildungsanstalten verschloss. Wir bedauern dies und beneiden die Zöglinge der Gymnasien, an welchen Anstalten der Unterrichtsplan zwei Jahresstunden für Geologie und Mineralogie vorsieht. Eine Befürwortung der Einführung der Geologie an unsren Lehrerbildungsanstalten wird man mit der Überbürdungsfrage bekämpfen. Nun wäre es aber nicht absolut notwendig, dieselbe als spezielle Disziplin zu betreiben. Nicht alle ihre Abteilungen finden in der Geographie Verwertung. Es kommen hauptsächlich in Betracht die historische Geologie oder Formationslehre, die Orographie und die dynamische Geologie, und zwar genügen dem Geographieunterrichte schon die allgemeinen Grundzüge. So weit betrieben, könnte die Geologie ganz leicht mit der Geographie und zwar mit der Schweizer Geographie verbunden werden. Nach diesem Verfahren werden z. B. an den Lehrerbildungsanstalten Sachsens Landeskunde und Geologie in Verbindung unterrichtet. Wir wollen hier aus dem Berichte Dr. Schönes über die Landeskunde im Seminar (7. Seminarlehrertag in Dresden) nur folgende Leitsätze erwähnen:

1. Dem eigentümlichen Charakter der Geographie als einer Beziehungs- und Entwicklungswissenschaft entsprechend, müssen bei Auswahl, Anordnung und unterrichtlicher Behandlung des landeskundigen Lehr-

stoffes unausgesetzt die leitenden Ideen des ursächlichen und wechselseitigen Zusammenhangs, sowie der Erdentwicklung im Auge behalten werden.

2. Für die Landschaftsindividualisierung Sachsens hat im allgemeinen die Geologie die Führung zu übernehmen.
3. Geologische und mineralogische Verhältnisse sind in der Sexta nur insoweit in die geographische Betrachtung hereinzuziehen, als sie form- und farbegebend für die Landschaft und wirtschaftlich bedeutungsvoll für die Bevölkerung werden. Doch soll der Schüler aus der Gesamtbetrachtung des sächsischen Landes am Jahresschlusse eine Summe von einfachen Vorstellungen aus der petrographischen, petrogenetischen, tektonischen und historischen Geologie erlangt haben, die ihm zum entwicklungsgeschichtlichen Verständnis der Erdformen und deren wissenschaftlichen Bedeutung im folgenden Unterricht befähigen.

Ich hätte keine Gründe, diesen Leitsätzen, auf schweizerische, speziell bernische Verhältnisse angewendet, ihre fördernde Wirkung abzusprechen, und ein Versuch, die bisher nicht vollständige Ausrüstung unserer Geographielehrer im Sinne des angegebenen Verfahrens zu komplettieren, wäre in Anbetracht der Bedeutung des geologischen Momentes im Geographieunterricht wenigstens der Mühe wert.

A—n.

Vom schweizerischen Ferienkurse für Lehrer,

angeordnet vom Erziehungsrate des Kantons Zürich 3.—15. August 1903, an der Universität Zürich.

Unter den 124 Teilnehmern desselben waren laut Verzeichnis 5, sage fünf Berner; ich habe zwar nur vier gesehen. Sie waren stolz darauf, den grössten Schweizerkanton zu repräsentieren; konnte doch jeder sich als Vertreter von zirka 150,000 Mutzen fühlen. Die stärkste Vertretung hatte natürlich Zürich mit 40 ♂ & ♀; Waadt entsendete 15, Neuenburg 11, St. Gallen 11, die übrigen Kantone 1—5; keine Vertretung hatten Uri, Unterwalden, Freiburg, Wallis, Glarus, Tessin. Von Zug (Menzingen) kamen drei Lehrschwestern, denen ein spezielles Bravo gebührt; 12 Teilnehmer kamen vom Ausland. Männliche Teilnehmer waren 89, weibliche 35, deutschsprechende 92, aus der französischen Schweiz 29, der Rest ein Romane, einer aus dem Bergell und ein Italiener. Auch das Berner-Schulblatt hat gemeldet, dass Botanik, Zoologie, Physik und Chemie Hauptfächer waren, daneben auch eine sprachliche Gruppe für deutschsprechende, deutsche Übungen für Fremdsprachliche und drei allgemeine Kurse. Einen Privatkurs hielt Professor Förster über Moralpädagogik.

„Wer vielen vieles bringt, wird allen etwas bringen.“

Am Eröffnungsakt hielt Erziehungsdirektor Locher eine gehaltreiche Ansprache, in der er unter anderem als ein Ziel der Lehrerbildung darstellte die möglichst lange Vereinigung der künftigen Volkserzieher mit den andern Studierenden auf der Hochschule statt klösterlicher Abgeschlossenheit unter Büchern, fern von dem Pulsschlag des Lebens.

Da es dem Korrespondenten nicht möglich war, an zwei oder drei Orten zugleich zu sein, so beschränkt sich sein Bericht hauptsächlich auf Zoologie und Botanik, wo jeweilen die Hälfte der Zeit auf Präparieren und Mikroskopie verwendet wurde, sehr instruktive Übungen, die dem Ungeübten zwar manchen Seufzer auspressten, aber allen das Gefühl beibrachten, für Theorie und Praxis Nützliches und Wertvolles gelernt zu haben. Es war kein tatenloses Zuschauen und Hören, und so wuchsen mit den Schwierigkeiten auch Mut und Geschick und der Vorsatz, auch fernerhin nicht nur durch Worte, sondern durch Anschauung und Behandlung der Dinge zu lernen und zu lehren.

Vorbildlich waren die Herren Hescheler (Zoolog) und Schinz (Botaniker) auch darin, dass sie, obwohl an Tabellen und anderm Illustrationsmaterial kein Mangel war, ihre Vorträge durch Skizzen erläuterten, die sie mit farbiger Kreide mit erstaunlicher Geschicklichkeit und Schnelligkeit auf die Wandtafel warfen.

Diese Wandtafeln sind doppelt, eine über der anderen; ist die untere voll gezeichnet oder geschrieben, so lässt ein Ruck sie hinauf, die andere herunter steigen, dass der Hörer Zeit hat, mit seinen Skizzierversuchen nachzuhinken, eine vorzügliche Einrichtung auch für Volksschulen.

Das Auditorium wies alle Altersstufen auf vom geschmackvoll fassonierte Erstlingsschnurrbart bis zum pronomiertesten Grau. Am Flusskrebs, der Barbe, dem Frosch, der Taube und dem Kaninchen übten wir unsere Künste und Unkünste, und es zeigte sich auch an uns Alten, dass ein aktives Vorgehen und Eingreifen dem Interesse und Verständnis hundertmal förderlicher ist als ein blosses Anhören, das sich abmüht, aus Worten Vorstellungen zu schaffen. Wie viel mehr muss dies der Fall sein bei Kindern! Diese haben freilich ein gutes Wortgedächtnis, und durch Wiedergabe der Sprachformen lassen wir Lehrer uns oft täuschen, als seien die Vorstellungen auch da.

In acht markigen temperamentvollen Vorträgen führte Professor Oechsli uns den Zustand der alten Eidgenossenschaft des 18^{ten} Jahrhunderts und die Geschicke der Schweiz im 19^{ten} Jahrhundert vor. Ein überzeugter Zentralist, ist er doch nicht ein Unitarier, der das geschichtliche Werden unseres Volkes aufheben und nach einer Formel gestalten möchte. „Wenn die Kantone nicht wären, müsste man sie erfinden.“

Als Lehrer versteht es Dr. Oechsli, mit seinem Pensum so zu haushalten, dass er fertig wird infolge prägnanter Darstellung und wohlüber-

legter Ökonomie des Stoffes, eine Kunst, die auch uns allen sehr ge-
läufig ist.

Mit einem weniger biegsamen Element hatte es Meumann, Professor der experimentellen Psychologie zu tun. Er hat aber durch Wort und Experiment gezeigt, wie die Lehre vom Seelenleben auf Physiologie sich gründen müsse, und auch dieses Gebiet der Spekulation entzogen und auf die feste Basis der Naturkunde, der schrittweisen, geduldigen Beobachtung gestellt wird. Die Arbeit ist freilich eine grosse, allein, obwohl noch in den Anfängen, bietet sie Gewähr, eine sichere Grundlage der Pädagogik zu werden.

Was an andern Kursen vorging, entzog sich meiner Wahrnehmung; darum grosses Moltkesches Schweigen.

Auch die Diskussionsabende und andere Veranstaltungen waren lehrreich und förderten Freundschaft und Geselligkeit in freiem Meinungsaustausch.

Zwei Gänge durchs Landesmuseum mit kulturhistorischen Erklärungen von Vizedirektor Dr. Lehmann, ein Vortrag von Professor Egli über die Gefahren bei chemischen Experimenten, eine Diskussion über die Methoden des Unterrichts in modernen Fremdsprachen, eine andere über Volkslied und Volksgesang förderten manche Einsicht und boten angenehme Abwechslung. Eine sonntägliche Rigifahrt hatte das Glück, einen schönen Tag zu treffen, ebenso eine Fahrt nach der historischen Ufenau. Mit allen Reizen der Natur und blühender Kultur geshmückt, bot sich unsren Augen eine Fülle entzückender, unvergesslicher Bilder. Ohne Abrede hatten wir alle die gleiche Parole: „Mein Herz tu dich auf, dass die Sonne drein scheint“, und das Huttenlied erbrauste mächtig auf dem grünen Eilande.

Die Freude über die reichen Geistesschätze, die der Kurs und der Aufenthalt in dem schönen gastfreundlichen Zürich boten, der Dank für die noble Freigebigkeit der zürcherschen Erziehungsdirektion und die Veranstaltung des Kurses kamen zum impulsiven Ausdruck im Schlussakt auf dem aussichtsberühmten Dolder. Toast folgte auf Toast in Ernst und Humor, in Poesie und Prosa, und die unermüdliche Zuvorkommenheit der Herren Erziehungsrat Fritschi und Erziehungssekretär Zollinger, die während dem ganzen Kurs stets beflissen waren, uns nützlich zu sein, wurde nicht vergessen. Alle waren darin einig: dieser erste schweizerische Ferienkurs ist ein wohlgelungener Anfang; möge ein schöner Fortgang darauf folgen! Es waren wahrhaft schöne Stunden.

Der Kurs wird nicht nur eine schöne Erinnerung bleiben an arbeitsreiche und an freudevoll elektrisierende Momente, er wird auch seine Früchte hinaustragen in Dörfer und Städte und nachwirken auf Schüler und auf Lehrer, deren Geist noch jung ist, wenn er dem Fortschritt und dem Lichte der Erkenntnis sich zuwendet.

Möchten die bernischen Behörden den Lehrern bald ein Gleiches bieten und auch so die Lehrerbildung erweitern und vertiefen; der Erfolg wird nicht ausbleiben.

B.

Schulnachrichten.

Die Rekrutenprüfungen.

Plötzlich aus der Felsenspalte
Tritt da der Expertenalte.
Und mit bundestreuen Händen
Schützet er sein Jagdrevier:
„Musst du Spott und Hohn mir senden,“
Ruft er, „zu der Prüfung Zier?
Raum für alles hat die Mystik;
Was verfolgst du die Statistik?“

Herrn Philipp Reinhard folge ich nicht auf den Boden der persönlichen Verunglimpfung. Es gebriicht mir nicht an sachlichen Gründen für meine Propaganda. Übrigens kommen noch Stärkere nach mir. Dass ich „in unzähligen Artikeln an allen möglichen und unmöglichen Dingen herumkritisiert“, ist eine Behauptung, für die Herr Reinhard keine Beweismittel hat. Dagegen ist sicher, dass ich zwei Jahre lang keinen einzigen Artikel in eine politische Zeitung gesetzt habe bis vor kurzem. Ebenso habe ich seit 1901 bis im Winter abhin das „Berner Schulblatt“ mit Korrespondenzen verschont.

Wenn ich in der Frage der Lehrerkasse einen Vorschlag machte, so war in erster Linie die Redaktion des „Berner Schulblatt“ kompetent, zu urteilen, ob die Sache opportun sei oder nicht. Und wenn bedeutende politische Blätter von jenem Vorschlag ohne mein Zutun Notiz genommen, so lässt das Vermutungen zu. Dass diese Frage längst erledigt sei, mag für den an der Bundeskrippe stehenden Philippus von der Postgasse Geltung haben, nicht aber für Lehrer meines Genres.

Der französische Politiker Paul Louis Courier schrieb einem Militärschriftsteller: „Lasst sie reden, lasst euch beschimpfen, veröffentlicht aber eure Gedanken. Das ist nicht nur euer Recht, das ist eure Pflicht, die grosse Verpflichtung eines jeden, der einen Gedanken hat, ihn auch vorzutragen zum allgemeinen Wohl... Denn wenn der Gedanke gut ist, so wird man durch ihn gewinnen, ist er schlecht, so wird man ihn verbessern und dabei gewinnt man auch.“

Jeder aufmerksame Leser des Artikels in Nr. 30 wird verstanden haben, dass ich die kommende Untersuchung begrüsste, dass mir aber die Resultate der Schule Mötschwil, so weit ich ihre Rekruten nur $1/2$ —2 Jahre unterrichtete, nicht zur Last gelegt werden können. Ebenso wenig kann mein Vorgänger sel. für diese schwachen Jahrgänge verantwortlich gemacht werden. Im Artikel in Nr. 33 habe ich alsdann die Meinung ausgesprochen, zukünftig sollten die Inspektoren eine analoge Untersuchung jährlich vornehmen. Das alles wirft nun Herr R. durcheinander wie Kraut und Rüben nach dem bekannten Grundsatz der Rechtsverdreher: „Im Auslegen seid frisch und munter; legt ihr nichts aus, so legt ihr was unter!“

Käme die Eitelkeit! Du lieber Himmel! In früheren Jahren betete ich ebenfalls die Meinung nach, die Frauenzimmer seien eitel; seit längerer Zeit bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass die Männerwelt ebenso eitel ist. Sollte ich eine Ausnahme machen? Nachdem ich aber in den letzten

Jahren bei jeder Bundesratswahl übergegangen worden bin, kann ich mich wirklich nicht echauffieren, dass ich nicht in jene Kommission gewählt worden.

Nun der Ausweis. Die ausführliche Berichterstattung der Lehrerschaft auf diesem Aktenstück ist für die bern. Rekruten (und nur von diesen rede ich), so lange Bedürfnis, als eine spezielle bernische Prüfungsstatistik ausgearbeitet wird. Sobald diese unterbleibt, hat auch jener Ausweis keinen Zweck mehr! Geradezu interessant ist es aber, von Herrn R. zu vernehmen, dass er von jenen Ausweisen keinen Gebrauch macht! Ich war seinerzeit so naiv, zu glauben, dass von den Schulzeugnissen an der Prüfung etwelche Einsicht genommen werde; ich habe mich an der Rekrutenprüfung überzeugt, dass das absolut nicht der Fall ist. Wozu soll nun aber der Rekrut dieses Büchlein vor der Prüfung 4 Jahre lang herumschleppen unter der Gefahr, bei Verlust desselben mit Fr. 5 gebüsst zu werden?

Die Dispensation der Schwachsinnigen ist einer der wundesten Punkte in dieser Frage. Herr Reinhard hat das traurige Verdienst, die eidgen. Statistik pro 1897 und die seitherigen jährlichen Untersuchungen und deren statistische Angaben rundweg als unvorsichtig und unhaltbar zu bezeichnen. Dass beispielsweise der Kanton Bern mit 5800 Rekruten, also mehr als $\frac{1}{5}$ der ganzen Schweiz, am meisten Schwachsinnige habe, das kann er nicht begreifen!

Seit Jahren habe ich mich mit dieser Angelegenheit befasst. Ich war seinerzeit an der Delegiertenversammlung des B. L. V. Referent über diese Frage; ich war Mitglied der bezüglichen Kommission. Ich besuchte seither die Versammlungen des schweizer. Vereins für das Idiotenwesen; ich beteiligte mich immer lebhaft bei allen Versammlungen im Amt Burgdorf, die in der Sache einer Anstaltsgründung abgehalten worden. Die kantonale Versammlung in dieser Sache im Jahre 1901 in Burgdorf habe ich besucht. Ich habe eine reichhaltige ausländische und inländische bezügliche Literatur studiert und die Massnahmen der verschiedenen Kantone aufmerksam verfolgt.

Ich halte nun 20 Jahre Schule; auch als Gemeindeschreiber habe ich sehr viel mit dem Armenwesen zu tun, das mit dieser Frage eng zusammenhängt. Ein so dummer Kerl bin ich nun aber tatsächlich nicht, dass ich nicht endlich einen Einblick in dieses difficile Gebiet gewonnen hätte. Alle diese Schritte habe ich getan aus lebhaftem Interesse, aber aus freiem Willen. Bei all diesen Versammlungen habe ich den eidgen. Experten Hrn. R., nie gesehen! Das ist seine Sache. Aber dass er bei den Dispensationen an den Rekrutenprüfungen auch nicht auf dem Posten war, das ist ersichtlich aus der statist. Tabelle, die Jahr um Jahr der schweiz. Statistik beigegeben wird. Dass in einzelnen Jahren einzelne Kantone mehr Dispensationen wegen Schwachsinn aufweisen als Bern, das ist ein Unfug erster Güte! Und damit ist die Urteilsfähigkeit der zuständigen Kommissionen und die Dehnbarkeit der einschlägigen Verordnungen genügend gekennzeichnet. Tatsächlich fehlt's aber eben daran, dass die Jünglinge nicht angemeldet werden. Dass Herr Reinhard diese Sachlage weder aus der eidgen. Statistik, noch aus eigener Anschauung eingesehen, beweist er selbst zur Genüge.

Beim Studium der eidgen. Statistik für mein Referat an die Kreissynode Burgdorf habe ich jene ungleichmässigen Dispensationen entdeckt. Bern hat einen zehnjährigen Durchschnitt pro 1890/1899 von 16 Dispensierten, Zürich 12, Aargau (mit 1850 Rekruten) 11. Ich habe alsdann in Referaten und Korrespondenzen im Juli 1901 Lärm geschlagen und zum Aufsehen gemahnt. Und der

Erfolg? Im Herbst 1901 wurden im Kanton Bern wegen Schwachsinn 41 Rekruten dispensiert; das macht auf 5800 Rekruten 0,7%.

Ich halte dafür, es seien folgende Kategorien der Schwachsinnigen zu dispensieren: Schwachsinnige geringern Grades, welche zudem verwahrlost sind, und Schwachsinnige höhern Grades. Das bezügliche Kontingent ist für den Kanton Bern per Schuljahr nach der Statistik von 1897 ca. 55 Rekruten oder 9—10%.

Herr Reinhard schreibt in Nr. 34 auf Seite 616: „Wissen die Lehrer, ihre näheren Kollegen, die Behörden und wen die Sache überhaupt angeht, dies (d. h. die Einteilung der Schulen) nicht sehr wohl? Und andere brauchen es nicht zu wissen!“ Einverstanden. Aber weshalb erfolgt denn die Publikation der Resultate im Anzeiger, also für alle, die es nicht angeht? Wer schlägt nun aber unberufen Kapital aus diesen Publikationen. Es sind die schul- und lehrerfeindlichen Elemente. Im Kanton Aargau hatte man diese Publikationen während 2 Jahren eingeführt. Lehrer und Behörden merkten aber sofort, dass nur die Schulfeinde darauf reagierten. Ohne Zutun der Lehrerschaft zogen die Behörden das Machwerk zurück. Erkundigen Sie sich gefl. bei Herrn Erziehungssekretär Stäubli, Herr Reinhard; ich sprach mit ihm an der Konferenz fürs Idiotenwesen. Ein anderer eidg. Experte hat mir erklärt, diese gemeindeweisen Publikationen im Anzeiger seien Blödsinn!

Meine Statistik! Hätte ich eine solche nicht veröffentlicht, so würde Hr. R. gleichwohl, aber in anderer Richtung über mich hergefallen sein. Dass meine Statistik nichts wert sei, wusste ich schon, bevor sie geschrieben war. Es würde mir nicht eingefallen sein, dieselbe auszuarbeiten und im Schulblatt zu veröffentlichen, ohne die Aufforderung des Hrn. R. Hätte er mich aufgefordert, sie im Anzeiger zu publizieren, so würde ich nicht ermangelt haben, die fehlenden Mitteilungen zu sammeln. Eine Veröffentlichung der Resultate jeder Schule wäre jedoch unterblieben. Im Schulblatt konnte sie blass den Charakter eines Schemas für meine früheren Ausführungen haben, und als solches ist sie von vielen Lesern angesehen worden. Die Resultate der einzelnen Fächer auszurechnen, welche ohnehin in den demnächst erscheinenden Reinhardtschen Publikationen zu sehen sind, das konnte ich mir schenken!

Nachdem übrigens Hr. R. sich nun 25 Jahre mit seiner Statistik blamiert hat und heuer das diesbezügliche Jubiläum feiert, ist es nicht mehr als billig, dass sich endlich auch jemand anders blamiere.

Hr. R. wird wild, dass der Wert seiner Statistik angezweifelt wird; er spricht mir die Urteilsfähigkeit ab; das ist mir schnuppe! Ich lade Hrn. Reinhard ein, bei sämtlichen beteiligten Lehrern des Kantons Bern eine Umfrage zu halten und sich von ihnen eine Qualifikationsnote über den Wert und die Zuverlässigkeit seiner Statistik erteilen zu lassen. Diese Noten mag er ämterweise zusammenstellen und im Schulblatt oder im Amtsanzeiger publizieren. Zeit gebe ich ihm bis nächsten 1. April!

Da demnächst die Statistik wieder erscheint und somit die polit. Presse sich wieder mit der Frage beschäftigt und ihrer Verwunderung über den omnösen Rang Berns je nach der Gesinnung in mehr oder weniger abschätziger Weise Ausdruck gibt, so unternahm ich es, in einer längern Ausführung im „Berner Tagblatt“ Aufklärungen über diesen Punkt zu geben und den bern. Rang ins richtige Licht zu stellen. Jeder einsichtige Lehrer, der meinen bez. Leitartikel im B. T. las, war sofort über meine Absicht orientiert. Hr. Reinhard

stürzte sich sofort auf mein scharfes Kräutlein und setzte an seine Stelle eine seiner wässerigen Ackerrüben.

Über die Einrichtung der Rekrutenprüfungen habe ich im August 1901 in Gerlafingen auf Aufforderung des Vorstandes der Sektion Kirchberg ein Referat gehalten vor einer interkantonalen Versammlung von 150 Lehrern. Meine Thesen wurden von jener Versammlung einhellig gutgeheissen (Vide Berner Schulbl. Ende Aug. 1901). Das beweist mir unbedingt viel mehr, als die ungelenkigen Sprünge eines vom Räderwerk des Bundesbürokratismus gequetschten Schablonenmeiers.

Aber herausgreifen und festnageln muss man, was der eidgen. pädag. Experte über die Rekrutenaushebung sagt: „Die Leute wollen vor allem wissen, ob der Mann gesund, tauglich und wo er eingeteilt ist... Was würde die militärische und sanitärische Kommission zu einer andern Anordnung sagen?...“

Was sagt Casimir Perier? „Eine Reform wird in den Augen derjenigen, deren Gewohnheiten durch sie gestört werden, immer als eine Utopie gelten.“

Aus dem Geständnis des Hrn. R. erhellt zur Genüge, dass die pädag. Prüfung der Rekruten vollständig Nebensache ist. Diese für das Ansehen der Volksschule und Lehrerschaft so wichtige Institution, welche bei rationeller Organisation berufen wäre, der Prosperität des Schulwesens wichtige Dienste zu leisten, muss sich vor dem Gesslerhut der Militärhierarchie beugen, weil die zuständigen pädag. Organe nicht Rückgrat genug besitzen, der Schule eine würdige Stellung zu wahren!

So und nicht anders liegt die Sache. Es ist die höchste Zeit, dass nicht nur der bernische, sondern auch der schweiz. Lehrerverein der Sache ganz gehörig auf den Grund gehen!

Es ist nicht nötig, dass ich mit Hrn. Reinhard in dieser Frage am gleichen Trom ziehe. Er sagt auf Grund der Rekrutenprüfungsresultate, dass die Schule krank sei. Ich untersuche dagegen, wo es dem Patienten fehlt und wie ihm zu helfen sei. Da ergeben sich denn mehrfache Schäden, die nur mit Geld, mit viel Geld geheilt werden können. Im Interesse der Sache, der wir beide zu dienen glauben, mache ich nun Hrn. Reinhard einen Vermittlungsvorschlag:

Jeder von uns beiden erbt bis längstens den 31. Dez. 1. J. 25 Millionen Franken, er gegen die Verpflichtung, die Statistik zukünftig zu unterlassen, ich gegen diejenige, nicht mehr eine Schule mit meiner mittelmässigen Leistungsfähigkeit zu belästigen. Jeder von uns verpflichtet sich ferner, von der Erbschaft 24 Millionen der bern. Schulsynode zu schenken für einen Volksschulfonds. Also vorwärts!

Adieu, Herr Reinhard!

—dli.

Wertschätzung älterer Dichter und der „Berühmtheiten unseres Zeitalters“.

(Korr.) Bei der Besprechung einer Frage, die zurzeit einen Teil der bernischen Lehrerschaft beschäftigt und auch im „Berner Schulblatt“ in letzter Zeit zur Sprache gekommen ist, dürfte ein Wort beachtet werden, das von Karl Spitteler herrührt, der sich jüngst in einem Feuilletonartikelchen der „Neuen Zürcherzeitung“ dagegen aussprach, dass man Goethe den grössten Dichter der Deutschen, den Dichterfürsten u. s. w. nenne. Da könnten wir einst die Schande erleben, meint Spitteler, dass ein Franzose, ein Russe uns offenbarte, wer Schiller ist: nämlich einer der allerersten Dichter der Weltliteratur, jedem andern, auch Goethe, ebenbürtig.

Dichter allerersten Ranges, sagt Spitteler, würden sich hüten, den Ent-

scheid zu treffen, welcher von den beiden Riesen der grössere sei, und er fährt fort: „Einstweilen scheint mir viel wichtiger zu sein, in Erinnerung zu bringen, wie unendlich viel grösser jeder der beiden war als die Berühmtheiten unseres Zeitalters. Wenn sämtliche gegenwärtige Dichter aller Nationen zusammenständen, so brächten sie nicht eine einzige Strophe von dem Wert einer Schillerschen Balladenstrophe zusammen. Nicht einmal ein halb Dutzend fünffüssiger Jamben vermöchte einer mit derjenigen Wucht hinzuwerfen, wie es Schillers Löwenpranke getan hat.“

So Spitteler, der doch auch zu den Berühmtheiten unseres Zeitalters gehört.

Die Initiative. (Korr.) Die Frage ist schon wiederholt aufgeworfen worden: Ein wie langer Zeitraum ist eigentlich zum Sammeln der nötigen Unterschriften für eine Initiative im Kanton Bern eingeräumt? Darüber entscheidet ein Dekret vom 4. Februar 1896. Dieses räumt zu der Sammlung 6 Monate ein. Die Unterschriftenbogen müssen der Staatskanzlei zur Abstempelung eingereicht werden; Unterschriften, die mehr als 6 Monate nach der Abstempelung abgegeben werden, sind ungültig. Abgestimmt werden muss dann über ein Initiativbegehr an der nächsten ordentlichen Abstimmung oder spätestens an der folgenden. Der Kanton Bern hat jährlich zwei „ordentliche“ Abstimmungen. Die Unterschriftenbogen für die Dürrenmattsche Seminarinitiative wurden am 15. April abgestempelt. Die Zeit zur Einreichung der Unterschriften geht also mit dem 15. Oktober zu Ende. Man glaubt, Herr Dürrenmatt habe seine Gründe, sie nicht früher einzureichen. In diesem Falle würde wohl die Abstimmung auf nächsten Frühling angeordnet.

Eine Bitte. (Einges.) Ein junger Schulmeister möchte an ältere Kollegen die freundliche Bitte richten, im „Berner Schulblatt“ sich darüber auszusprechen, was für ein Ofen als Schulofen am meisten anzuraten wäre.

Mit Regulieröfen, welche jetzt vielerorts angeschafft werden, hat Schreiber dieser Zeilen keine gute Erfahrung gemacht, obwohl ein Ofenhändler behauptete, Regulieröfen müssten die besten sein, weil sie die schlechte Luft des Zimmers auffressen. Das Zimmer ist allerdings in kurzer Zeit geheizt — ein grosser Vorteil, besonders da, wo der Lehrer noch selber das Heizen besorgen muss — und kann leicht den ganzen Tag warm gehalten werden; die Luft aber ist trocken und ungeniessbar, wenn auch Ofen und Rohre öfters mit Wasser begossen werden. Regulieröfen fressen eben begieriger als jeder andere die gute Luft und begünstigen jedenfalls in hohem Grade das Entstehen von Rachenentzündungen oder gar Kehlkopf- oder Lungenkrankheiten.

Gewöhnlich kann bei Neuanschaffungen der Lehrer das entscheidende Wort sprechen. Da wäre nun gewiss manch junger Lehrer für einen guten Rat in dieser wichtigen Angelegenheit sehr dankbar.

Also ihr Alten, gebt Auskunft!

Technikum Biel. h. Am Schlusse des Sommersemesters haben 19 Schüler der elektrotechnischen Abteilung des Technikums mit gutem Erfolg ihre Diplomprüfung bestanden, 3 mit der Note „sehr gut“, 16 mit der Note „gut“. Die Schüler aller übrigen Abteilungen machen ihre Diplom- und Schlussprüfungen im Frühling.

Die Aufnahmsprüfungen für das kommende Wintersemester finden statt Montag den 28. September, von vormittags 8 Uhr an. Der Unterricht beginnt Mittwoch den 30. September.

Seminarlehrer Walther. H. Z. Im Atelier Meister Gehris in Münchenbuchsee ist neben vielen andern schönen Dingen auch ein ausgezeichnet getroffenes Bild von Seminarlehrer Walther zu sehen. Schüler und Freunde des Verstorbenen werden auf dasselbe speziell aufmerksam gemacht. Hoffentlich wird auch Walthers Bild wie das Webers und Grunholzers dereinst den Musiksaal unseres Staatsseminars zieren. Ob sich die Seminardirektion schon um ein derartiges Bild bemüht hat?

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern im Herbst 1903. An dieser Stelle werden wir bis zum Schlusse der Prüfungen wöchentlich die Prüfungstage angeben.

III. Division: 31. August Bern. 1. Sept. Oberdiessbach. 2.—5. Sept. Thun.

—d.

Recht nett ist die Posse, welche die Herren Friedli und Reinhard zusammen im „Schulblatt“ aufführen. Lockt Herr R. in Nr. 31 Herrn F. mit „kollegialischem“ Grusse zu einer 4 Seiten langen Statistik heraus in der ausgesprochenen Absicht, ihn sich durch dieselbe blamieren zu lassen und diese Statistik dann hinterher in einer mehr als drei Seiten langen Einsendung als „hellen“ Blödsinn zu erklären. Das einzige positive Resultat der langen Schreiberei ist das, dass an der bisherigen Rekrutenprüfungsstatistik nichts geändert werden kann und es also beim Alten bleiben wird! Das, dünkt uns, hätte nun aber gewiss bedeutend kürzer gesagt werden können, und dann wäre der Raum des „Schulblattes“, an welchem bekanntlich die Redaktion keinen Überfluss hat, für „fruchtbarere“ Stoffe verfügbar gewesen. Wir hoffen, die Herren „acteurs“ werden uns verstehen!

Einer, der seine Abonnementsbatzen nicht gerne für nichts hergibt.

Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen. Erwiderung. Meine Einsendung in Nr. 33 scheint missverstanden worden zu sein. Ich wiederhole deshalb: Eine Korrespondenz sagt in Nr. 32: „Beide (Einsender von Lesebuchentwürfen) haben in ihren trefflichen Arbeiten die neuere und neueste und speziell die schweizerische Literatur gebührend berücksichtigt. Aber nicht über Gebühr!“ Muss man daraus nicht schliessen: Also haben es beide ungefähr in gleichem Masse getan? Mit dieser Gleichheit ist's nun wirklich nicht richtig, und sie soll sich nicht zu einem allgemeinen Urteil festsetzen. Diese Unrichtigkeit war der Grund meiner Einsendung und ihre Korrektur deren Zweck; die angefügte kleine Zusammenstellung war das Mittel zu diesem Zwecke. Sie dehnte sich nur auf die „neuere und neueste und speziell die schweizerische Literatur“ aus, weil die beiden Lesebuchentwürfe in diesem Punkte in Vergleichung gezogen worden waren. Ferner: nicht in der grossen Zahl anderer, meist obskurer, kleiner Namen, sondern in der Reihe der in Nr. 33 aufgezählten Autoren finden sich die Träger der neuen schweizerischen Literatur, die billigerweise in erster Linie und in möglichst ausgibigem Masse in einem neuen Lesebuche berücksichtigt werden müssen, wenn dieses nicht schon bei seinem Erscheinen hinter seiner Zeit zurückstehen soll. Die Richtigkeit meiner Ziffern bei den einzelnen Autoren ist übrigens nicht angefochten worden. — Dass die beiden Konkurrenten auch andere schweizerische und ausländische Schriftsteller, als die angeführten, benutzt hätten, glaubte ich mit den „u. s. w.“ nach jeder Kategorie verständlich genug angedeutet zu haben für alle die, welche verstehen wollen. Den im ganzen „über zweihundert neuen Stücken“ des Herrn Fischer stehen dann mehr als vierhundertfünfzig solcher des Herrn Schmid gegenüber.

X

Zur Rekrutenprüfung. Soeben sind in neuer Auflage die „Fragen aus der Vaterlandskunde“ von Ph. Reinhard erschienen und können von der Buchhandlung Francke in Bern à 40 Cts. bezogen werden. Sie können Jünglingen, denen daran gelegen ist, die bevorstehenden Rekrutenprüfungen ehrenvoll zu bestehen, gute Dienste leisten.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auch die vom gleichen Verfasser im nämlichen Verlag herausgegebenen mündlichen und schriftlichen Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen. Die Serie, 30 Kärtchen mit je 4 Rechnungen samt Lösungen enthaltend, kostet 35 Cts.

Thun. (Einges.) Wir lesen im „Tägl. Anzeiger“:

Im „Oberländer Volksblatt“ wird unter der Aufschrift „Lehrermangel und Lehrerbildungsfrage“ unter anderm folgendes geschrieben:

„Wir sind also der Ansicht, dass die Abhilfe keineswegs in der Verlegung des Seminars nach der Stadt, sondern in einer ausreichenden Besoldung der Lehrer liegt; etc.“

So sehr wir auch die Fürsprache der Besoldungsaufbesserung der Lehrer begrüssen, bedarf obige Behauptung doch etwelcher Ergänzung.

Der Lehrermangel im Kanton Bern ist so tief gewurzelt, dass ihm unmöglich von heute auf morgen abgeholfen werden kann. Mit der Verlegung des Seminars in die Stadt, darin gehen wir einig, würde dem Lehrermangel gewiss nicht abgeholfen. Man darf aber nicht vergessen, dass man nicht kurzweg von einer Verlegung des Seminars in die Stadt reden darf. Es handelt sich bekanntlich nur um die Verlegung der zwei oberen Seminarklassen, und dieser Plan ist herangewachsen aus dem Bedürfnis der Seminarerweiterung. Dass die Seminarerweiterung die Hauptsache ist, um dem bestehenden Lehrermangel entgegenzusteuern, wird wohl niemand bestreiten. Daneben darf allerdings nicht ausser acht gelassen werden, durch Besoldungsaufbesserung der Fahnenflucht der Lehrer vorzubeugen, was ja seinerzeit auch im Grossen Rate betont wurde.

Bundessubvention. Am 4. dies fand in Langenthal eine Versammlung von Delegierten der Schulkommissionen des Amtsbezirks Aarwangen statt zur Befreitung des Verteilungsmodus der Bundesschulsubvention. Es wurde beschlossen, an den Regierungsrat zu Handen des Grossen Rates folgende Wünsche zu richten:

1. Es möchte der Verteilungsmodus durch den Grossen Rat grundsätzlich auf dem Dekretswege, nicht bloss von Jahr zu Jahr auf dem Budgetwege regliert werden; 2. es möchte in diesem Dekret ein bestimmtes, klares Ausscheidungsprinzip zwischen der für den Staatsfiskus einerseits und für die lokalen Schulbedürfnisse der Gemeinden anderseits zu reservierenden Quote der Subvention festgestellt werden und zwar in der Weise, dass den Gemeinden der weitaus erheblichere Bruchteil der Summe nach Massgabe ihrer Steuerbelastung zugewiesen werde; 3. es möchte durch das zu erlassende Dekret den Gemeinden ein Rechtsanspruch auf dieses Geld in dem Sinne zuerkannt werden, dass die Verwendung ihres Betreffnisses innerhalb des Rahmens der im Bundesgesetz vorgesehenen Zweckbestimmungen in ihr freies Belieben gestellt und sie nicht von Fall zu Fall auf dem bürokratischen Weg von „Gesuchsstellung“ an die Unterrichtsdirektion angewiesen seien.

III. interkantonaler Gesangdirektorenkurs. Laut Beschluss des „Vereins schweizerischer Gesang- und Musiklehrer“ findet der III. interkantonale Gesangdirektorenkurs in der Stadt Luzern statt und zwar in der ersten Hälfte Oktober 1903, mit Kursdauer von einer Woche (Sonntag abend bis Samstag mittag).

Als Kursleiter wurden gewonnen die Herren Musikdirektoren Fassbänder in Luzern, Ryffel in Wettingen und Sturm in Biel.

Kursteilnehmern, welche nicht direkt von Vereinen oder Verbänden finanziell unterstützt werden, kann eventuell eine teilweise Rückvergütung der Auslagen in Aussicht gestellt werden.

Die genaue Zeit des Kurses und weitere Mitteilungen bringt Nr. 19 der „Zeitschrift für Gesang und Musik“ am 1. September.

Anmeldungen für den Kurs sind bis spätestens 31. August zu richten an den Vereinspräsidenten, Herrn J. J. Ryffel, Musikdirektor, in Wettingen.

Glarus. Die im September zusammentretende Konferenz der Primarlehrer dieses Kantons will sich eingehend mit der Besoldungsfrage befassen. Die Arbeit der Referenten ist bereits im Druck erschienen. Sie verlangt für die Lehrerschaft eine Minimalbesoldung von Fr. 1000 mit Wohnung oder Fr. 1800 ohne solche. Der Staat soll direkte Alterszulagen bis auf Fr. 400 leisten. Weil der Staat ein höchstes Interesse daran hat, dass Lehrer mit verminderter Leistungsfähigkeit beseitigt werden, soll er Alterspensionen aussetzen und zwar von fünf zu fünf Dienstjahren steigend von Fr. 100 bis 700 bei vierzig Dienstjahren. Endlich sollte die Witwen- und Waisenkasse besser als bisher dotiert werden, um den Hinterlassenen eines früh verstorbenen Lehrers über die Not hinwegzuhelfen.

Verschiedenes.

Le sexe faible. (Corr.) Dans les conseils scolaires municipaux des Etats-Unis, les femmes remplacent peu à peu les hommes. Il y a maintenant des villes américaines de première importance, Minneapolis, par exemple, où il n'y a pas un seul homme dans le personnel enseignant des écoles primaires. La situation est à peu près la même à Saint-Louis et dans presque tout l'ouest, et, si aucune réaction ne se produit, l'enseignement primaire américain tout entier sera bientôt aux mains des femmes.

L'esclavage aux Etats-Unis. (Corr.) Il n'y a pas dans ce pays de loi nationale pour réglementer le travail des femmes et des enfants. L'absence de restrictions a permis en quelques régions de criminels abus. Dans la Caroline du Sud par exemple, les tissages de coton sont peuplés de petits „ouvriers“ de dix, de huit, de six ans, qui travaillent de 6 heures du matin à 7 heures du soir. La fatigue les hébète au point qu'ils ne peuvent plus apprendre à lire; leur développement physique et intellectuel s'arrête net; ils deviennent promptement poitrinaires et succombent. D'autres victimes sont amenées aussitôt par leurs parents, en vertu de leur droit „de disposer de leurs enfants“.

En 1902, les tissages de coton employaient 50000 enfants, dont 5000 au-dessous de dix ans, dans les deux Carolines et la Virginie. Beaucoup de ces enfants n'ont jamais paru dans une école, ne peuvent dire leur âge, ni leur nom de famille. Ils restent nains, idiots, et les fillettes de 12 ans ont l'air de

vieilles femmes. Mais par ce moyen les tissages fonctionnent avec beaucoup moins de frais que dans les Etats à législation protectrice des enfants et l'on a vu, dit un journal français, de riches actionnaires tripler leur capital en quatre ans.

Pourvu que ça rapporte !

Instituteurs et gendarmes. (Corr.) A propos de la discussion à la Chambre française, des crédits pour l'instruction publique un député a rappelé que les instituteurs n'obtiennent la médaille d'argent — donnant droit à une gratification annuelle de 100 francs — qu'après 30 ans de service, 50 ans d'âge, et dans la proportion de 10 %, tandis que les gendarmes obtiennent la médaille militaire — rapportant aussi 100 fr. par an — après 25 ans de service et dans la proportion de 75 %.

N'avons-nous pas quelque chose d'analogue dans le canton de Berne? Depuis longtemps, la loi garantit aux gardiens de la sécurité publique une pension de retraite équitable, tandis que, telle sœur Anne, nous ne voyons toujours rien venir. Mais patience, la solution est proche!

Literarisches.

Bernisches Kopfrechenbuch mit methodischer Wegleitung im Anschluss an die Rechenbücher für die Primarschulen des Kantons Bern, verfasst von Justin Stöcklin, Lehrer in Liestal. I. Teil, erstes, zweites und drittes Schuljahr. Staatsverlag des Kantons Bern.

Die bernische Lehrerschaft, die den Rechenunterricht auf der Unterstufe zu erteilen hat, wird das Erscheinen dieses schon so lange sehnlichst erwarteten methodischen Handbuches freudig begrüssen. Was wir vor Jahresfrist über das vom gleichen Verfasser ausgearbeitete schweizerische Kopfrechenbuch gesagt haben, darf mit Fug und Recht auch von diesem neuen Lehrmittel behauptet werden; es ist das verdienstvolle Werk eines tüchtigen Schulmannes und vorzüglichen Rechenmethodikers. Im wesentlichen bildet das bernische Kopfrechenbuch eine Umarbeitung des schweizerischen nach den Forderungen unseres Unterrichtsplanes, und wir stossen daher nur im zweiten, namentlich aber im dritten Schuljahr auf bedeutendere Abweichungen infolge des etwas beschränkteren Zahlenraumes. Ohne uns auf eine eingehende Besprechung des umfangreichen, über 400 Seiten haltenden Handbuches einzulassen, können wir uns aus voller Überzeugung dem Gutachten der von der Unterrichtsdirektion ernannten Spezialkommission, der die Prüfung des Werkes oblag, anschliessen: „Der vorliegende erste Teil des ‚Kopfrechenbuches mit methodischer Wegleitung‘ für die bernischen Primarschulen ist eine wohldurchdachte, mit grossem Fleiss und ungewöhnlichem Geschick ausgeführte Arbeit, die bei richtiger Benutzung nicht verfehlten wird, in hohem Masse fruchtbringend auf den Rechenunterricht in unsren Schulen einzuwirken... Lehrer und Lehrerinnen, namentlich die jüngern, werden durch das Studium der methodischen Ausführungen dieses Buches in ihrer Lehrtätigkeit gefördert und zur Prüfung anderer methodischer Werke angeregt werden.“

Möge das Kopfrechenbuch, das nach Verfügung der Unterrichtsdirektion dem Rechenunterricht nach Massgabe des obligatorischen Unterrichtsplanes zu grunde zu legen ist, bei der Lehrerschaft die Aufnahme und Würdigung finden,

die es verdient. Am einfachsten würde sich natürlich eine rasche und allgemeine Einführung dieses Lehrbuches in die Schulen bewerkstelligen lassen, wenn sich die Unterrichtsdirektion entschliessen könnte, dasselbe entsprechend dem Vorgehen anderer Kantone den betreffenden Lehrkräften unentgeltlich zukommen zu lassen.

Da der für die Mittelstufe bestimmte zweite Teil des Kopfrechenbuches bereits früher erschienen ist, so fehlt jetzt nur noch der dritte Teil des ganzen Werkes. Auch dieser wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, da schon diesen Herbst die Spezialkommission das Manuskript zur Prüfung erhalten soll. Man darf wohl mit Sicherheit darauf zählen, dass auf nächsten Frühling auch dieser Teil fertig erstellt sein wird und in die Hände der Lehrerschaft gelegt werden kann.

Humoristisches.

Fatale Verwechslung. Lehrerin will den Kindern begreiflich machen, dass Gott allgegenwärtig sei. Lehrerin: „Wenn ihr in der Pause alle draussen seid, wer ist dann immer bei mir im Schulzimmer?“ Schüler: „Der Herr Lehrer von der Klasse IIb.“

Neue Wortart. Lehrer: Was ist „schwindlig“ für ein Wort? Schüler (3. Schuljahr): Ein Eidgenossenschaftswort.

Briefkasten.

E. Sch. in J. Ihre Manuskriptsendungen kosten mich jeweilen 40 Cts. Strafporto. Auf meine Reklamation wurde mir der Bescheid, dass solche Sendungen aus dem Ausland mit 25 Cts. zu frankieren seien. Freundl. Gruss.

Herrn K. B., Nocera inf., Neapel. Die angekündigte Sendung richtig und mit Dank erhalten. Die fragliche Campagna wird erst gegen den Winter losgehen. Könnten Sie uns nicht auch diesen oder jenen interessanten Beitrag liefern? Freundl. Gruss dem Kollegen in der Fremde vom Schulblattkassier.

Schulausschreibung.

Matzwil, Gemeinde Radelfingen, Amt Aarberg. Die **Ober- und Unterklasse** wegen Demission. Schülerzahl je zirka 55. Gemeindebesoldungen: *a) für die Oberklasse* Fr. 700, dazu die gesetzlichen Naturalleistungen. Für Erteilung des Unterrichts an der obligatorischen Fortbildungsschule Fr. 2 per Stunde. *b) für die Unterklasse* Fr. 550, dazu Garten, Holz, event. Fr. 90 Entschädigung, für Land Fr. 30 Entschädigung. Für beide Stellen Staatsbeitrag und Pflichten nach Gesetz. — Einem Liebhaber könnten auf Wunsch zirka 7 Jucharten Schulland in Pacht gegeben werden.

Anmeldungen nimmt bis **10. September** entgegen Herr Schulkommissionspräsident **Chr. Messerli** in **Salfisberg** (Post Detligen).

Für Lehrer event. für Lehrerinnen.

Infolge Demission ist die **Hilfslehrerstelle** in der Armenerziehungsanstalt **Konolfingen** in Enggistein neu zu besetzen. Durchschnittliche Kinderzahl 40 Knaben, eingeteilt in zwei Klassen. Freie Station, inbegriffen Wäsche und Arzt. Besoldung nach Übereinkunft.

Anmeldung bis **15. September** beim Präsidenten, Herrn Reg.-Statthalter **Lenz** in Biglen und Verwalter **Hofer** in Enggistein.

Tüchtiger, junger Lehrer sucht für einige Wochen

Stellvertretung

zu übernehmen.

Offerten sub Chiffre G 4957 Y an Haasenstein & Vogler, Bern.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Restaurant zum Pflug, Münster

(Jura-Bern). — In der Nähe des Bahnhofes, beim Eintritt in die Birsschlucht.

Säle für Gesellschaften. — Warme Speisen zu jeder Tageszeit!

Schattiger Garten. — Kegelbahn. — Reelle Getränke.

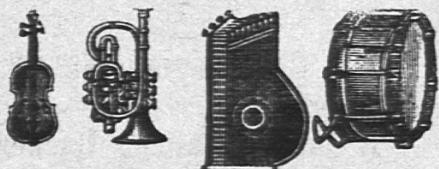
Es empfiehlt sich (H 6961 Y)

Der Eigentümer: **F. Mäder.**

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.



Violinen, bestes Fabrikat in allen Grössen und Preisen sende zur Probe. Kasten, Bögen und alle Zutaten billigst. Nur echt italienische Saiten. Ferner empfehle Zithern, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Klarinetten etc. und alle Messinginstrumente.

Alle Reparaturen ganz billig.

Kauf. — Miete. — Tausch. — Stimmung. — Abzahlung. — Garantie.

Alte Violinen, Violas, Celli, Bässe etc. werden gekauft oder in Tausch genommen.

Ew. Lehmann-Hegg, Musikinstrt., Bern, Zähringerstr. 9.

— Zu verkaufen: —

Wegen Erstellung einer neuen Orgel ist ein noch gut erhaltenes Kirchen-harmonium billig zu verkaufen.

Auskunft erteilt das Pfarramt Ferenbalm, Amt Laupen.

Einführungskurs in die moderne Pädagogik

in **Münchenbuchsee**, zweite Woche Oktober

Anmeldung nicht vergessen!

Hektographenmasse
in vorzüglicher Qualität
per Kilo Fr. 2. 60 — in Blechbüchse Fr. 2. 90 — 5 Kilo Fr. 12. 50
Spezialität: **Vervielfältigungsapparate**
Kaiser & Co., Bern.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,
nur beste Fabrikate empfiehlt

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1494
Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur
Billigste Bezugssquelle für die tit. Lehrerschaft

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich
ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens
eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

ST. BEATENBERG

Pension und Kaffeehalle Favorita

zunächst der Kirche

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Schülerreisen zum Besuche bestens. Für
Vereine und Schulen Vorausbestellung erwünscht. — **Telephon.**

Gute und billige Bedienung sichert zu

J. Gurtner-Gafner, Bäcker.



Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Spezialgeschäft für

Pianos und Harmoniums.

Miet- und Occasionsinstrumente.

Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.